

Namen der gleichen Stadt geht. Die Einwohnerzahlen vieler oberschlesischen Städte für 1532 oder 1534 (S. 104) stimmen nicht mit den Daten der Urbare aus diesen Jahren zusammen. Eine Reihe von Fehlern ist darauf zurückzuführen, daß B. geneigt ist, das ihm besonders am Herzen liegende Herzogtum Oppeln mit ganz Oberschlesien gleichzusetzen. Nur so wäre, wenn auch cum grano salis, seine Behauptung S. 77 zu erklären, man könne die deutschen Dörfer des 16. Jhs. in Oberschlesien an den Fingern aufzählen. Es sind die deutschen Orte im Plesser, Teschner, Bielitzer und Freistädter Gebiet außer acht gelassen, ganz zu schweigen von den weitgehend deutschen Herzogtümern Troppau und Jägerndorf, die damals einen unbestrittenen Teil Oberschlesiens bildeten. Ähnlich ist wohl die Meinung B.s zu erklären, es habe damals in Oberschlesien nur zwei Tuchmacherzünfte gegeben, in Oppeln und Neustadt OS.

Das ältere Schrifttum hat B. weitgehend, aber nicht immer in zureichendem Maße ausgewertet. So fehlen grundlegende Arbeiten über Fischzucht und Bergbau. Oder es sind sekundäre und tertiäre Werke zitiert, wo es auf den Quellen aufbauende gibt. Der Vf. würde die Anschauung von dem vorwiegend katholischen Oberschlesien des 16. Jhs. kaum vertreten, wenn er das Werk von Othmar Karzel über die Reformation<sup>2</sup> benützt hätte, das nachweist, daß Oberschlesien zu drei Vierteln evangelisch war. Er hätte wohl nicht die Meinung geäußert, in Oberschlesien hätte es 1531 noch keine bäuerliche Robot gegeben außer in der Teichwirtschaft, wenn er die „Vier oberschlesischen Urbare des 16. Jahrhunderts“<sup>3</sup> nicht nur genannt, sondern auch gelesen hätte. Dort findet sich im Plesser Urbar von 1536 fast für jedes Dorf die Angabe: *diese Pauern sitzen in foller Robot und Hoffarbt nach alder Gewohnheit; was man sie zimlichs heist nach irem vermügen, sein sie vorpflicht zu tun.*

Mehrfach stellt B. weitgehende Behauptungen auf ohne den Versuch einer Beweisführung. Gelegentlich finden sich Anmerkungen — so S. 117, Fußnote 83, oder S. 125, Fußnote 6 —, die mit dem, was sie belegen sollen, gar nichts zu tun haben. Wenn der Vf. vollends S. 54 schreibt: „Außerhalb der Grenze des Königreichs der Jagiellonen und dann der Wahlkönige blieben noch rein polnische Länder wie: Schlesien, das Land Lebus und Pommern. Im 15. und 16. Jahrhundert und auch lange nachher sprach die Bevölkerung dieser Länder polnisch. . . Zu ihrer Entnationalisierung waren nicht Jahrzehnte, sondern ganze lange Jahrhunderte nötig und solche rücksichtslosen Politiker, die nicht wählerisch waren in Mitteln und Methoden der Germanisierung, wie Friedrich II. oder Otto Bismarck“, so steht er damit außerhalb des Bereiches, in dem wissenschaftliche Diskussion möglich ist.

Salzburg

Walter Kuhn

2) O. Karzel: Die Reformation in Oberschlesien. Ausbreitung und Verlauf (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte, Bd. 20), Würzburg 1979.

3) Vier oberschlesische Urbare des 16. Jahrhunderts, hrsg. von W. Kuhn (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte, Bd. 16), Würzburg 1973.

**Denkwürdige Jahre 1848—1851.** Karl Friedrich Hempel: Die Breslauer Revolution. Bearbeitet von Norbert Conrads. Adolph Kohn: Politische Tagebücher 1848—1851. Bearbeitet von Günter Richter. (Veröff. aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Bd. 13.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1978. 346 S., 10 Taf., 1 Kte.

Bei diesen beiden Tagebüchern handelt es sich um Geschichtsquellen von sehr ungleichem Umfang und auch recht unterschiedlichem Wert. Das zweite,

das mehr als doppelt so viele Seiten wie das erste zählt (S. 95—319 einschließlich der Einleitung), stammt von einem jungen, reichen Münchner Juden namens Adolph K o h n, der 1848 erst 16 Jahre alt war. Er berichtet über die Revolutionsereignisse ohne „persönliche Erlebnissnähe“, eher als ein „unbeteiligter Zuschauer“ (S. 97), da er seine Nachrichten überwiegend der Münchner und Augsburger Tagespresse entnommen hat. Der heutige Leser wird „den ungegliederten Aufbau“ dieses Tagebuchs, „das die Ereignisse nur chronologisch aneinanderreihet, nicht ohne Schwierigkeiten aufnehmen“ können (S. 114). Er wird an Fakten auch kaum etwas Neues erfahren. Das Hauptinteresse des jungen, politisch sehr aufgeschlossenen Juden gilt der „nationalen Bewegung in Mittel- und Südeuropa“ (S. 105), wobei der italienische Schauplatz den Vorrang zu haben scheint. Die Ereignisse in den preußischen Ostprovinzen werden nur ganz am Rande gestreift (z. B. S. 119 u. 121). K o h n s „kaum differenzierende Berichterstattung läßt Zeichen einer Sympathie für die Polen nicht erkennen, keine Spur mehr [von] der vormärzlichen Polenbegeisterung“ (S. 106).

Von wesentlich stärkerer Aussagekraft und von bedeutend größerem Quellenwert ist das Tagebuch des Breslauer Kaufmanns Karl Friedrich H e m p e l (1789—1851), weil er das, was er über die Revolution in Breslau aufgezeichnet hat, persönlich erlebte (S. 1—94). Sein Geschäftshaus lag nämlich gegenüber dem Breslauer „Polizeipräsidium, das nicht erst seit 1848 ein negatives Symbol staatlicher Gängelung und Willkür war“ (S. 7). Anders als der 16jährige Kohn gelangt der 59jährige konservativ-bürgerlich eingestellte Hempel über ein rein chronologisches Registrieren hinaus und weiß „die Breslauer Ereignisse sehr wohl in die nationalen und internationalen Zusammenhänge einzuordnen“ (S. 7). Kann er „sich vorübergehend oder partiell auch liberale Forderungen nach Konstitution und deutscher Einheit zu eigen machen“, verbleibt er schließlich „jedoch bei einer antiliberalen und recht antirevolutionären Einstellung“ (S. 13). Abwertend spricht er immer wieder vom „Pöbel“ oder von der „Plebs“, und deren Anführer nennt er „verdorbene Literaten und Journalisten“ (S. 37) sowie „schlechte besitzlose Subjekte“ (S. 22). In zwei Fällen steigert er sich gar zu „Schandfleck“ und „Giftpflanze unserer Stadt“ (S. 62 u. 54).

H.s Tagebuchaufzeichnungen beginnen Anfang März 1848, als die ersten Nachrichten von der Pariser Revolution eintreffen, und enden Mitte Februar 1850 nach der Revision der Verfassung. Der Aussagewert dieses Diariums wird kaum durch einige mehrwöchige oder gar mehrmonatige Pausen gemindert, da über die Hauptereignisse der Revolution in Breslau, nämlich die turbulenten Wochen im März 1848 mit dem zweimaligen Wechsel im Oberpräsidentenamt und dem blutigen Aufstand im Mai 1849, recht ausführlich berichtet wird.

Besonders aufschlußreich sind H.s Urteile über die drei Oberpräsidenten v. Wedell, Yorck v. Wartenburg und vor allem über den früheren Breslauer Oberbürgermeister Pinder, der wohl der besonnenste Politiker der Revolution in der schlesischen Hauptstadt gewesen ist. Ihm dürfte das unruhige, freiheitsdürstige und „auf einem Vulkan stehende Breslau“ jener Wochen, wie es H. gewiß nicht übertrieben nennt (S. 59), sicher viel zu verdanken haben. Der Vf. lobt anfangs „unseren guten Oberpräsidenten Pinder“ (S. 65), doch ändert er seine Meinung bald und wertet ihn sicher ganz zu Unrecht ab, als jener zurücktritt: „Sein Liebäugeln mit dem Pöbel hatte ihm also nichts genutzt . . . , und niemand bedauerte ihn“ (S. 71).

H.s Tagebuch ergänzt die vorhandene Literatur über die Revolution in Breslau ganz erheblich, rückt einiges in ein etwas anderes Licht und bringt auch manches Neue. „Wohl bisher unbekannt“ war — wenigstens „in dieser Heftigkeit“ — „eine antisemitische Stimmung für das Breslau von 1848 . . . , die ein-

mal geradezu pogromhafte Züge annimmt“ (S. 15, dazu S. 49 u. 51—52), und das, obwohl doch mehrere namhafte Revolutionsführer Juden waren (z. B. Heinrich Simon und Julius Stein). H. selbst scheint in diesem Punkt nicht frei von Emotionen gewesen zu sein; bezeichnet er doch den linksradikalen Schriftsteller Martin May gleich zweimal abwertend als „Judenjungen“, einmal sogar als „rotköpfigen ruppigen Judenjungen“ (S. 25 u. 64). Freilich sei davor gewarnt, auf Grund von einzelnen Fällen und Äußerungen gleich allgemein von einer „antisemitischen Stimmung“ im Breslau jener Monate zu sprechen. Hierzu wird es noch hoffentlich differenzierender Einzeluntersuchungen bedürfen.

H.s Tagebuch beweist, „daß es innerhalb der großen europäischen Revolutionsbewegung und neben anderen lokalen Schwerpunkten in Breslau eine eigene revolutionäre Entwicklung gegeben hat“ (S. 18). Diese wichtige Quelle ist mit einer sehr guten Einführung und überhaupt mit einem relativ ausführlichen wissenschaftlichen Apparat versehen. Besonders begrüßenswert sind die vielen Anmerkungen und Querverweise, die dem Bearbeiter eine große Sachkenntnis, Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit bescheinigen. Norbert Conrads hat sich eben nicht mit einer schnellen Edition abgegeben, sondern er hat viele von H.s Aufzeichnungen in mühevoller Kleinarbeit nachgeprüft und ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß sich der Tagebuchschreiber als „ein durchweg zuverlässiger Chronist“ erweist (S. 12). Das sehr brauchbare Personenregister, das auch für Kohns Tagebuch gilt, begnügt sich nicht mit den bloßen Namen, sondern enthält auch — soweit zu erforschen war — Beruf und Lebensdaten.

Norbert Conrads sei für diese hervorragende, ja geradezu musterhafte Quellenedition sehr gedankt.

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

**Józef Pilch: Zabytki architektury Dolnego Śląska.** [Denkmäler der Architektur Niederschlesiens.] Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wydawnictwo. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1978. 375 S. mit 99 Grundrissen i. T., 159 Abb. a. Taf., 1 Kte.

Józef Pilch, der schon einmal ein Nachschlagewerk der Kunstdenkmäler Niederschlesiens bearbeitet hat<sup>1</sup>, legt hier einen Band vor, der für einen größeren Benutzerkreis gedacht ist. Der in ihm behandelte Raum entspricht der Wojewodschaft Breslau in den bis Mitte 1975 gültigen Grenzen; heute ist dieses Gebiet in die Wojewodschaften Breslau, Waldenburg, Hirschberg und Liegnitz gegliedert, kleine Teile gehören zu den Wojewodschaften Lissa und Kalisch. Gegenüber der alten deutschen Provinz Niederschlesien fehlen östlich der Lausitzer Neiße die Kreise Rothenberg/Oberlausitz (soweit östlich der Neiße gelegen), Sprottau/Sagan (größtenteils), Glogau (größtenteils), Freystadt, Grünberg und Fraustadt, ferner im Osten die Kreise Brieg und Namslau.

Der Band besteht aus zwei Teilen. Im ersten werden in über 800 alphabetisch angeordneten Ortsartikeln die wichtigsten Baudenkmäler knapp, aber doch zum Zwecke einer ersten Information ausreichend behandelt. Die baugeschichtlichen Daten registrieren auch nicht mehr vorhandene Vorgängerbauten, ebenso spätere Aus- und Umbauten, Zerstörungen von 1945 und den Wiederaufbau danach.

1) Zabytki Dolnego Śląska [Kunstdenkmäler in Niederschlesien], bearb. von K. und J. Pilch, Breslau u. a. 1962.